

**Musik extra**  
Neues von  
Katie Perry

SEITE 34



**Familie**  
Etikette im  
Streichelzoo

SEITE 35

# magazin

ABENDZEITUNG SAMSTAG/SONNTAG, 29./30. 8. 2020 / NR. 199/35

TELEFON 089.2377199

E-MAIL KULTUR@AZ-MUENCHEN.DE



Joseph Stielers Selbstbildnis (1806). Foto: Städt. Galerie im Lenbachhaus und Kunstbau München/nicht ausgestellt



Beethoven floh bei der vierten Porträtsitzung – hier mit der *Missa solemnis*, 1819. Foto: Beethoven Haus, Museum



Staatstragend: Stieler malte König Ludwig I. im Krönungsornat (1826). Foto: Bay. Staatsgemäldesammlungen



Stielers bekanntes Goethe-Porträt entstand 1828. Foto: Bayerische Staatsgemäldesammlungen, Neue Pinakothek/WAF

## Im Einsatz für die Schönheit

Quer durch Europa hat Joseph Stieler die Prominenten porträtiert, bei den Wittelsbachern war er Hofmaler. Vor allem aber prägen seine Gemälde bis heute unser Bild von Beethoven, Goethe oder Humboldt

Das graue Haar ist zerzaust, als würde in diesem Kopf ein Kampf ausgetragen. Ernst und konzentriert führt der Blick aus den dunklen Augen in eine ungewisse Ferne. Gleich schwirren die Götterfunken auf diesen Genius herab, den Griffel hat er schon in der Hand. Und dann landen die nächsten Takte der „Missa solemnis“ auf dem Notenblatt. Tatsächlich sieht der ewig unzufriedene Ludwig van Beethoven hier so dermaßen gut aus, dass er selbst ganz angetan war. Und begreiflicherweise ist es das vor 200 Jahren entstandene Porträt, das um die Welt geht und jetzt, im Beethoven-Jahr, erst recht über die Musikszene hinausgeschwappt. T-Shirts und Tassen tun ein Übriges. Aber der Maler?

Im Vergleich zum Komponisten zählt Joseph Stieler zu den weniger bekannten Größen seines Fachs. Dabei hat jeder seine Bilder im Kopf. Goethe, Humboldt, Schelling – immer sind es Stielers Gemälde, die in die Geschichtsbücher, auf Briefmarken oder Plakate gelangen. Und es waren längst nicht nur die Forscher und die Kreativen, die sich von ihm „abconterfeien“ ließen, sondern vielmehr die Schönen und Reichen und Mächtigen der Restaurationszeit. Seit den 1820er-Jahren hat ein Stieler-Porträt zu den Must-haves der Celebrities gehört, und gerade bei den Wittelsbachern ist er gut beschäftigt. Erst bei Max I. Joseph, dann als Hofmaler bei dessen Sohn Ludwig.

Wobei es eine Reihe attraktiver Münchnerinnen sogar ohne dynastische Verewigungsansprüche auf die Leinwand schafft. Ludwig I., der manisch



Lola Montez, die Geliebte des Königs, porträtierte Joseph Stieler 1846 nur mit einigem Widerwillen. Foto: Bayerische Schlösserverwaltung

jedem Rockzipfel hinterherjapst, lässt Stieler ab 1827 die Schönheiten der Stadt porträtieren. Hübsche Bürgerstöchter wie die kesse Auguste Strobl oder die etwas arglos wirkende Diensthörsin Helene Sedlmayr. Aber auch diverse Grazien aus Adelskreisen wie die Marchesa Florenzi, die der bayerische König oft wochenlang in Italien besucht. Nur Lola Montez malt Stieler 1846 unter Protest. Ludwigs dominante Mätresse wird vom Volk verachtet, und der Künstler will mit diesem öffentlichen Ärgernis, das bald zu einer Staatskrise führt, nichts zu tun haben.

Widerspruch kann er sich in den 1840er-Jahren durchaus leisten. Stieler ist über sechzig, etabliert und hoch verehrt, Allüren sind ihm dennoch fremd. Eher hat sich dieser Maler eine wohlthuende Bescheidenheit bewahrt, es hätte ja auch ganz anders kommen können für den talentierten Mann aus Mainz. Zwar wird Kaspar Joseph Stieler am 1. November 1781 in eine Künstlerfamilie von Graveuren und Wappenschneidern geboren, doch die unbeschwerte Kind-

heit nimmt ein jähes Ende, als der Vater stirbt.

Joseph ist acht Jahre alt und kompensiert den Verlust mit exzessivem Zeichnen. Bald traut er sich an Porträts, und bereits mit vierzehn malt er die Mutter mit einer Spitzenhaube überm bleichen, sorgenvollen Gesicht. Genauso gelingt das Miniaturbildnis seiner Schwester Babette so gut, dass nicht nur der Rahmenmacher Modell sitzen möchte. Stieler kommt schnell vorwärts, lernt einflussreiche Mentoren wie den Reichsfreiherrn und Erzbischof Karl Theodor von Dalberg kennen, der ihm an den Höfen Europas Kontakte verschafft.

Auch das Studium beim einflussreichen Klassizisten Heinrich Füger, dem Direktor der Kaiserlichen Akademie in Wien, dürfte Dalberg vermittelt haben. Und Stieler enttäuscht nicht. Füger sieht sofort sein Potenzial und will ihm die Historienmalerei schmackhaft machen, das ist im 19. Jahrhundert die Königsdisziplin. Allerdings kehrt ein altes Augenleiden zurück, mit dem er schon als Bub zu tun hatte, und vermasselt Stieler eine si-



Für die Schönheitengalerie Ludwigs I. porträtierte Stieler 1831 die Diensthörsin Helene Sedlmayr. Foto: Bayerische Schlösserverwaltung/Nymphenburg

chere Karriere als Chronist bedeutender Ereignisse. Er muss sich auf kleinere Formate beschränken und fährt damit à la longue sehr viel besser. Porträts sind immer gefragt. Und Stieler ist ein angenehmer Zeitgenosse, gesellig – auf Soirées spielt er Geige und Gitarre – gebildet und verlässlich.

Auf seinen Reisen quer durch Europa lässt er kaum eine Galerie aus, studiert die Blätter der Großen von Leonardo bis Poussin, und hat keine Scheu, von München aus zu Fuß nach Paris zu wandern. 2000 Kilometer legt er in zweieinhalb Monaten zurück, um sich an der Seine „als Glücklichen aller Sterblichen“ zu bezeichnen. Denn jetzt kann er sich beim Porträtisten François Gérard mit dem Klassizismus französischer Prägung beschäftigen und im Musée Napoléon endlich seine Heroen studieren.

Wichtiger wird freilich die Bekanntschaft mit Napoléons Adoptivsohn Eugène de Beauharnais in Mailand. Dessen Gemahlin Auguste Amalie von Bayern lässt ihre Kinder von Stieler malen und schickt die Bilder nach München zu den

Großeltern: Max I. Joseph und seine Frau Karoline sind hell auf begeistert, das ebnet den Weg in die Residenz – und die Folgen sind bis heute unübersehbar.

Stieler bringt die Regenten und deren Familien mal staatstragend, mal privat auf die Leinwand. Auch Prinzen und Prinzessinnen wie Sisis Mutter Ludovika, die sich aus politischer Raison mit Herzog Max in Bayern vermählen muss und dann vom vermeintlich leutseiligen „Zithermaxl“ ein Leben lang betrogen wird. So, wie ihre Schwägerin Therese, die mit Kronprinz Ludwig 1810 immerhin noch eine rauschende Hochzeit feiern darf und damit die Oktoberfest-Tradition begründet.

Die Galerie der Schönheiten ist für Therese eine Kränkung in 38 Etappen und in der damaligen Zeit ein unfassbarer Skandal. Der integre Stieler hat seine liebe Not, und doch liegt ihm diese Arbeit ganz besonders. Die besten Seiten einer Person herauszukehren, sie geschmackvoll elegant und ohne Pomp in Szene zu setzen, gehört zu seinen Vorzü-

gen. Und sei es mit einer für ihn typischen Stola – man denke an das aparte Wiener Tuch mit seinen türkischen Mustern und kräftigen Farben, das er der Hofsängerin Katharina Sigl 1828 über die Schulter legt.

Man mag diese Porträts heute als zu glatt und geschönt bekritlein und vergisst dabei, dass das Faltenkillen, Wegpixeln und Weichzeichnen, kurz, das Aufhübschen mit digitalen Bildprogrammen im Grunde nichts anderes ist. Nur sehr viel weniger kunstvoll. Denn dass Stieler sein Metier beherrscht hat, kann man ihm kaum absprechen. Und unter den rund 500 Gemälden (auch mit Hilfe seiner Schüler), die noch auf ein vollständiges Werkverzeichnis warten, finden sich delikate Höhepunkte. Die Innovation, die seit der Moderne so eifertig eingefordert wird, war in diesem Genre kaum gefragt. Eher der feinfühlig zugewandte Umgang mit den nicht immer einfachen Klienten.

Goethe nahm sich 1828 Zeit für über zehn Sitzungen, mit dem belesenen Stieler konnte er sich angeregt unterhalten. Nur der unwillige Beethoven floh angeblich beim vierten Treffen. Deshalb sind etwa die Hände, die der Künstler aus dem Gedächtnis konstruieren musste, nicht sonderlich gelungen und für einen 50-Jährigen zu zart. Andy Warhol, der selbst zum Society-Porträtisten avanciert ist, hat das nicht interessiert, als er den Rockstar der Klassik in den späten Achtzigern durch die knallbunte Pop-Art-Maschinerie trieb.

Seine Beethoven-Siebdrucke bringen bei Auktionen sechsstellige Summen ein, die Originale Stielers, der 1858 mit 77 Jahren gestorben ist, wechseln oft für deutlich weniger den Besitzer. Aber was ist auf dem Kunstmarkt schon angemessen?  
**Christa Sigg**

In ihrem reich bebilderten Buch „Joseph Stieler. Der königlich-bayerische Hofmaler“ (Allitera, 196 S., 35 Euro) hat die Autorin Sonja Still viel Material zum Künstler, dessen Nachfahren, zu den Wittelsbachern und zum Kunsthandel zusammengetragen.